



MIRA
TASCHENBUCH

LESEPROBE

Eden Bradley: Dunkle Sehnsucht – Pleasure's Edge

Copyright © 2010 by Eve Berlin

Originaltitel: Pleasure's Edge

Übersetzer: Stella Glasson

Band 35064

1. KAPITEL

Dylan Ivory wusste es in dem Augenblick, als sie die imposante Gestalt auf einer echten Ducati in makellosem Chrom-Schwarz auf dem Parkplatz vor dem Museum für Asiatische Kunst halten sah: Das musste *er* sein. Alec Walker, der Mann, mit dem sie hier für ein Interview verabredet war. Berühmt für seine Fähigkeiten und für seine Erfahrung als Dom in der BDSM-Szene von Seattle.

Es war nicht die schwarze Lederjacke, die ihn verriet. Auch nicht seine beeindruckenden Muskeln. Sondern die Furchtlosigkeit und das ungetrübte Selbstvertrauen, die er ausstrahlte, als er das Bike zum Stehen brachte, den Motor einmal aufheulen ließ und dann abstellte. Wie er das Bein über den glänzenden Körper der Maschine schwang und den Helm abnahm – ein Cowboy, der von seinem Hengst stieg. Sie konnte seine Aura schierer Kraft selbst aus einigen Metern Entfernung spüren, als würde man ihr einen leichten Schlag versetzen.

Ohne seinen Helm sah Alec Walker sogar noch besser aus. Dunkles, fast schwarzes Haar, das leicht gelockt eben den Kragen seiner Jacke berührte. Markante Gesichtszüge, wie aus Marmor gemeißelt.

Dylan stand neben ihrem Wagen; in der Hand hielt sie die Schlüssel, ohne sich dessen bewusst zu sein. Warum schlug ihr das Herz bis zum Hals? Sie konnte den Blick einfach nicht von seinen großen Händen abwenden, als er nun die Lederhandschuhe auszog und den Helm am Sitz befestigte.

Sie schaute ihn immer noch an, als er aufsaß und ihre Blicke einander begegneten. Er hatte leuchtend blaue Augen, die sie *erfassten*. Er wusste, dass sie ihn beobachtet hatte. Zum ersten Mal seit ihrer Kindheit fühlte Dylan, wie ihre Nervosität sie überwältigte.

Wenn sich doch nur ihr Puls wieder normalisieren würde, verdammt!

Du bist aus beruflichen Gründen hier.

Das stimmte, aber dieser Umstand schien nicht den geringsten Einfluss darauf zu haben, wie stark sie auf diesen Mann reagierte. Sie würde sich zusammenreißen müssen, bevor sie mit ihm sprach. Es ging darum, Informationen von ihm zu bekommen. Recherchen zu betreiben. Jennifer, die devote, submissive Frau, die sie über das Internet kennengelernt und letzte Woche getroffen hatte, hatte ihr empfohlen, sich mit Alec Walker zu unterhalten. Allerdings war nie davon die Rede gewesen, wie unverschämt gut er aussah.

Alec Walker sollte ohne entsprechenden Warnhinweis nicht frei herumlaufen dürfen.

Er lächelte, und sie sah seine strahlend weißen Zähne kurz aufblitzen. Seine Lippen, sinnlich und voll, bildeten einen Kontrast zu seinem maskulinen Gesicht, sein sorgfältig gepflegter Spitzbart verlieh ihm einen gewissen Ausdruck, der erahnen ließ, dass er nicht immer nur Harmloses im Schilde führte. Das fand sie unglaublich anziehend. Hitze breitete sich in ihrem Inneren aus, wie flüssiges Feuer.

Jetzt kam er auf sie zu. Ihr zitterten die Knie.

Er kam näher und näher, bis er schließlich auf der anderen Seite ihres Audi Sedan stand.

„Wenn mich nicht alles täuscht, sind Sie die Frau, mit der ich verabredet bin.“

Eine tiefe Stimme, wohlklingend und erstaunlich sanft. Sexy.

Sie konnte nur nicken.

Als sie nichts sagte, verzog er in einer nervösen Bewegung den Mund. „Dylan Ivory? Schriftstellerin, erotische Literatur?“

„Ja ...“

Was war nur mit ihr los? Warum brachte sie keinen vernünftigen Satz heraus?

„Ich bin Alec. Gehen wir rein?“

„Was? Ja, natürlich.“

Sie schloss die Autotür und verriegelte den Wagen. Und versuchte die Wärme zu ignorieren, die ihren ganzen Körper erfüllte. Plötzlich fühlte sich ihr Wollmantel zu schwer an, trotz der für Seattle typischen feuchten Herbstkälte. Als sie nebeneinander auf den imposanten, von steinernen Kamelen flankierten Art-decò-Eingang zuzogen, war sie sich seiner Gegenwart nur allzu bewusst. Sie hatte dieses Gebäude schon immer sehr gemocht, von außen wie von innen. Als Alec das Museumscafé als Treffpunkt vorgeschlagen hatte, war sie angenehm überrascht gewesen. Sie liebte Kunst, vor allem asiatische, und das war nicht ihr erster Besuch hier.

Sie stiegen die breite Steintreppe hinauf, und Alec legte ihr mit ritterlicher Geste eine Hand unten an den Rücken. Ein Schauer durchlief sie. Verstohlen schaute sie ihn an und stellte fest, dass er lächelte. Trotzdem sagten sie beide kein Wort, während sie den Eingangsbereich durchquerten und ihre Schritte auf dem Marmorboden hallten, bis sie durch das schmale Treppenhaus das *Taste Café* in einem Innenhof in der Mitte des Museums erreichten.

Als sie durch den Raum gingen, deutete Alec auf eines der Tischchen unter der gewölbten Decke des Atriums. Ringsum standen Statuen: Buddha, Vishnu, Kali. Dylan war sich ganz sicher, in der Luft den von Kaffee- und Teedüften überlagerten Geruch alter Steine wahrnehmen zu können. Feines Licht fiel durch die Milchglasscheiben im Atrium und traf auf den milden Schein der bernsteinfarbenen Wandleuchten. Es war ein friedlicher Ort, und Dylan war schon oft hier gewesen, um in Ruhe eine Tasse Tee zu trinken. Heute jedoch waren ihre Nerven zum Zerreißen gespannt.

Was hatte sie nur so aus dem Konzept gebracht? Ein ganz normaler Mann, nichts weiter. Ein ganz gewöhnliches Interview.

Alec half ihr aus dem Mantel, rückte ihr den Sessel zurecht. Gute Manieren der alten Schule. So etwas gab es in dieser weltoffenen Stadt nicht gerade häufig.

Er zog die Lederjacke aus und legte sie über die Lehne, setzte sich hin – entspannt und selbstsicher. Der dunkelgraue Pullover, den er trug, unterstrich seine breiten Schultern. Der Mann war wirklich ein Riese, er hatte die Statur eines American-Football-Profis. Unglaublich sexy.

Dylan rutschte in ihrem Sessel herum, nahm sich die Speisekarte und überflog die Liste mit den Tees.

„Was möchten Sie?“, erkundigte sich Alec.

„Normalerweise nehme ich den grünen Tee mit Jasmin.“

Alec winkte den Kellner heran, und bevor sie noch etwas sagen konnte, gab er eine Bestellung für sie beide auf.

„Ich hoffe, Sie mögen Biscotti“, sagte er und lächelte sie an. „Die sind hier fast so gut wie in Rom. Es gibt da so ein kleines Café, direkt an der Spanischen Treppe. Würde man gar nicht erwarten in so einer Touristengegend. Aber die machen die besten Biscotti in ganz Italien.“

„Mein letzter Rom-Besuch ist Jahre her. Aber an die Biscotti kann ich mich noch gut erinnern.“

„Ich war letztes Jahr dort, auf dem Rückweg von einer Rucksacktour in Spanien.“

„Reisen Sie viel?“

„So viel wie möglich. Ich bleibe nicht gern lange am selben Ort, auch wenn ich in letzter Zeit wegen meiner Abgabefristen viel Zeit zu Hause verbringen muss. Ich fühle mich dann immer ganz rastlos. Es gibt so viel zu entdecken auf der Welt.“

Dylan beugte sich zu ihm vor. Mit den Fingerspitzen fuhr sie über den Löffel, der auf einer Papierserviette lag.

„Was denn zum Beispiel?“

Lieber Himmel, sie flirtete doch nicht etwa mit ihm?

„Alles Mögliche.“ Er grinste. „Was sich so ergibt. Ich bin schon in Brasilien geklettert und auf den Fidschi-Inseln mit Haien getaucht. Und mit dem Rucksack durch Nepal gereist.“

„Sie sind also süchtig nach dem Kick.“

„Ja, das kann man so sagen. Ich will aber nicht wie ein Angeber klingen. Ich liebe einfach den Nervenkitzel.“ Er zuckte die Achseln, verzog den Mund zu einem Grinsen. „Geschwindigkeit ist der beste Kick. Am liebsten auf dem Motorrad, die Tachonadel bis zum Anschlag. Dann probiere ich aus, ob ich noch um die Kurve komme.“

Sie schüttelte sich. „Keine zehn Pferde bringen mich auf so ein Ding. Nie im Leben.“

„Vielleicht würde es Ihnen ja gefallen?“

„Das kann ich mir nicht vorstellen, nein.“ Sie hielt kurz inne. „Also ... das bedeutet, Sie reisen auf der Suche nach dem nächsten Kick durch die Welt?“

„Gewissermaßen, ja. Allerdings ging es mir oft auch um spirituelle Erfahrungen.“

„Jennifer hat mir erzählt, Sie schreiben Horrorgeschichten. Sie meint, weil Sie Schriftsteller und darüber hinaus ... dominant sind, könnten Sie mir bei der Recherche für mein Buch helfen.“

Er nickte. „Ja, damit hat sie sicher recht. Ihnen scheint der Begriff ‚dominant‘ Unbehagen zu bereiten.“

„Ach, meinen Sie? Vielleicht tut er das. Auch wenn ich erotische Bücher schreibe, ist das hier kein alltägliches Gesprächsthema für mich.“

„Soso.“

Der Kellner brachte den Tee, und Dylan konzentrierte sich darauf, sich aus dem wunderschön gemusterten japanischen Kännchen einzugießen, wobei sie es vermied, in Alocs blaue Augen zu schauen. Sofort entfaltete sich Jasminduft um sie herum, begleitet von der kräftigeren Note des grünen Tees. Der Geruch war vertraut und gab ihr etwas Sicherheit.

Alec drückte ihr ein Stück Biscotti in die Hand. „Hier. Probieren Sie.“

Ein Befehl, kein Angebot. Sie war von sich selbst überrascht, als sie zugriff.

„Ich schreibe Psychothriller“, fuhr Alec fort. „Vielleicht haben Sie ja einige davon gelesen?“

„Es tut mir leid, nein.“

„Das sollten Sie dann vielleicht nachholen.“

Dylan begann sich über ihn zu ärgern. Zwischen Selbstsicherheit und Arroganz lag nur ein schmaler Grat. „Dann sollten Sie aber auch etwas von mir lesen.“

„Schon erledigt. Sofort nachdem Jennifer mir von Ihnen erzählt hatte, habe ich mir Ihr letztes Buch besorgt.“

„Und?“, fragte sie in herausforderndem Ton.

„Und ... Ich finde, Sie schreiben sehr gut. Intelligent. Tiefgründig. Die Figurenentwicklung ist hervorragend. Das romantische Element überlagert nicht den Plot – anders als bei so vielen anderen Schriftstellern. Und Sie können sehr

realistisch über Sex schreiben. Die Szenen haben eine Direktheit, die ich bewundere.“

„Oh.“ Diese Antwort hatte sie nicht erwartet. Für einen Augenblick war sie aus dem Konzept gebracht. Schon wieder. „Danke.“

„Dann erzählen Sie mal von diesem neuen Projekt, über das Sie mit mir sprechen wollten.“

Diese unglaublich blauen Augen, mit denen er sie unverwandt ansah. Plötzlich fiel ihr auf, wie sehr sie Quinns ähnelten ... auch wenn in denen von Quinn eine Unschuld lag, die Alecs vielleicht nie besessen hatten, selbst in seiner Jugend nicht. Aber sie hatten genau das Türkis, das sie an die Karibik denken ließ.

In seinem Blick lag Aufrichtigkeit, trotz seiner Arroganz. Sie musste wegschauen – auf seine Finger, mit denen er die Teetasse streichelte. Die sah in seiner Hand so winzig aus. So zerbrechlich. Als wäre ganz sanfter Druck genug, um sie zersplittern zu lassen. Und wie zart er mit seinen Fingern die glatte Oberfläche berührte ...

Sie zwang sich, ihm wieder ins Gesicht zu sehen.

Keine gute Idee ...

„Ich schreibe über ein Paar, das BDSM ausprobieren möchte. Der Tausch der Machtverhältnisse, Bondage ... darüber habe ich schon geschrieben. Aber diesmal möchte ich weiter gehen, möchte auch die schmerzhaften Spielarten nicht ausklammern. Und es soll authentisch wirken. Sonst gebe ich das Projekt wieder auf. Mir ist klar, dass ich sehr gründlich recherchieren und mit Leuten sprechen muss, die auf diesem Gebiet Erfahrung haben. Jennifer habe ich neulich auf der Webseite einer BDSM-Community hier in der Nähe entdeckt, ihr eine Mail geschickt und sie gefragt, ob sie zu einem Gespräch bereit wäre. Ich habe dann ein Interview mit ihr gemacht, und sie war sehr nett, sehr offen. Aber sie meinte, sie als Sub würde mir kein vollständiges Bild vermitteln können. Darum hat sie vorgeschlagen, dass ich mich an Sie wende.“

Er nickte. „Es ist schwierig, sich eine gute Vorstellung davon zu verschaffen, worum es in der BDSM-Szene geht, welche Dynamik dahinter steht, was auf der psychologischen Ebene abläuft, wenn man nur mit einer Person spricht. Jeder macht andere, ganz persönliche Erfahrungen. Und wenn sie immer den passiven Part übernimmt, wird sie nicht viel darüber wissen, was im Kopf eines Dom vor sich geht, welche Prozesse da ablaufen.“

„Ja, so habe ich sie verstanden. Und ich kann das auch nachvollziehen.“

„Sie haben noch nie über BDSM geschrieben?“

„Nein. Ein bisschen über Fetischismus, über harmlose Fesselspiele im Schlafzimmer, aber nichts Ernsthaftes.“

„BDSM ist also etwas Ernsthaftes, denken Sie?“

„Stimmt das denn nicht?“

Er gab keine Antwort. „Sie haben es nie selbst ausprobiert?“

„Ich ... Nein.“

„Aha, Ihnen ist also daran gelegen, dass dieses Gespräch auf der professionellen Ebene bleibt. Es geht Ihnen nur um die Recherche.“

„Ja. Selbstverständlich.“

Er lehnte sich nach vorn, stützte sich mit den Ellenbogen auf dem Tisch ab, rückte so nah an sie heran, dass sie sein Aftershave riechen konnte – frisch und herb zugleich. Wie das Meer und der Wald.

Dann senkte er die Stimme, was ihrer Unterhaltung plötzlich etwas viel Vertrauliches verlieh. Vielleicht vertraulicher, als ihr lieb war. „Ich werde Ihnen

etwas sagen, Dylan, und zwar nichts als die reine Wahrheit. Wenn Sie an der Oberfläche bleiben, wird es Ihnen nicht gelingen, diesen Lifestyle überzeugend darzustellen. Sie müssen es ausprobieren, den Sprung ins kalte Wasser wagen. Da spielen zu viele Aspekte eine Rolle – körperliche, psychologische, emotionale ... und sie sind alle untrennbar miteinander verbunden. Eine komplexe Angelegenheit, und das macht sie für alle, die sie praktizieren, so reizvoll. Die Vielschichtigkeit. Die Intensität.“

Er nahm ihre Hand, streichelte ihr mit den Fingerspitzen über den Handrücken. Seine Haut fühlte sich fiebrig an. Ihre noch viel heißer. „Es geht darum, was man fühlt. Und darum, was sich im Kopf abspielt. Es kann sinnlich sein oder sexuell. Oder beides. Sie werden nicht auch nur annähernd beschreiben können, was da vor sich geht, solange Sie es nicht selbst ausprobiert haben.“

Ihr Hals wurde trocken. Diese Vorstellung war kein Schock für sie – seine Berührung sehr wohl. Sie nahm ihre Tasse, trank einen Schluck Tee, räusperte sich. „Ich denke, Sie haben recht. Und es ist auf alle Fälle ein interessantes Thema. Aber ich weiß nicht ...“

„Tun Sie nicht so, als ginge es hier nur um ein Buchprojekt, Dylan.“ Er strich mit den Fingerspitzen an der Innenseite ihres Handgelenks entlang, bis hinein unter das Bündchen ihres Kaschmirpullovers. „Ich kann fühlen, wie Ihr Puls rast.“

„Alec ...“

„Kommen Sie schon, Dylan. Mir gegenüber brauchen Sie sich nicht zu verstellen. Darum geht es beim BDSM auch: dass man immer ehrlich zugibt, was man ist und empfindet.“

„Ich wollte nur sagen ... Sie haben recht.“

Hatte sie das wirklich gerade zugegeben? Vielleicht hatte er aber wirklich mit allem recht – vielleicht würde sie nur etwas lernen können, wenn sie ihm gegenüber aufrichtig war. Den Sprung ins kalte Wasser wagte, wie er es nannte.

Dass sie sich mit geradezu absurder Heftigkeit zu ihm hingezogen fühlte, hatte damit gar nichts zu tun. Oder etwa doch?

Sie entzog ihm ihre Hand, brachte sie in ihrem Schoß in Sicherheit. „Sie und Jennifer kennen doch sicher devote Männer. Gibt es da jemanden, dem Sie vertrauen, und könnten Sie für mich den Kontakt herstellen? Und wäre so jemand bereit zu einem Rollenspiel mit einer Frau, die noch keine Erfahrung darin hat, den dominanten Part zu übernehmen?“

Alec lehnte sich lachend in seinem Stuhl zurück. „Sie wollen also ‚Top‘ sein und diesen Männern gegenüber die dominante Rolle spielen?“

„Ja.“

„Ach, Dylan. Ist Ihnen nicht bewusst, dass Sie ein ‚Bottom‘ sind?“

„Bitte?“

„Ich habe das sofort gesehen, draußen auf dem Parkplatz. Bevor wir auch nur ein Wort gewechselt hatten.“

„Ich weiß nicht, was Sie meinen.“

Warum spürte sie, wie ihr die Röte ins Gesicht stieg? Warum war sie so aus der Fassung geraten? Sie empfand großen Widerwillen dagegen, dass er diese Reaktionen in ihr auslöste.

„Ich bin überzeugt, Sie kennen sich gut genug aus, um genau zu wissen, was ich meine.“

Gereizt stieß sie die Luft aus. „Natürlich habe ich eine Vorstellung davon, was ‚Bottom‘ bedeutet. Dass jemand den submissiven Part übernimmt, sich dem anderen unterwirft. Aber das passt nicht zu mir. Die Rolle des ‚Top‘, des Dominanten – darin

erkenne ich mich wieder. Ich scheue mich nicht zuzugeben, dass ich Angst davor habe, die Kontrolle zu verlieren.“

„Und genau aus diesem Grund sollten Sie Erfahrungen als Bottom sammeln. Sie müssen loslassen, müssen die Sicherheit, die Kontrolle an jemand anderen abgeben, damit es funktioniert.“

Jetzt wurde sie wirklich wütend, versuchte sich aber zu beherrschen. „Sie sind unglaublich arrogant.“

„Stimmt. Bin ich. Aber außerdem habe ich recht. Ich täusche mich in solchen Dingen nie. Sie haben Angst vor dem Kontrollverlust, das sehe ich an Ihrer Körperhaltung. An der Wut in Ihren Augen. An der Anspannung, weil Sie Ihren Kiefer verkrampfen. Und wahrscheinlich könnten Sie sogar hin und wieder switchen, einen Mann dominieren. Oder eine Frau. Aber das würde Sie nicht so tief berühren, wie Bottom zu sein. Es würde Ihnen nicht das geben, was Sie wirklich brauchen.“

Sie schüttelte den Kopf, die Zähne fest aufeinandergepresst.

Er beugte sich wieder nach vorne, griff nach ihrer Hand und nahm sie wiederum in die seine. In seine große Hand, die ihre voller Wärme und Kraft umschloss.

„Dylan, ich möchte Ihnen einen Vorschlag machen. Seien Sie mein Bottom.“

Sie versuchte ihre Hand aus seiner zu reißen, doch er ließ sie nicht los.

Sein Blick war gerade auf sie gerichtet. Seine Augen ... dieses alles verschlingende, leuchtende Blau. „Probieren Sie's aus“, fuhr er fort. „Finden Sie heraus, wie Sie reagieren. Wenn sich herausstellt, dass ich richtigliege, lernen Sie etwas über sich und bekommen sehr persönliches, einzigartiges Material für Ihr Buch. Und wenn ich falschliege ... haben Sie immerhin Recherchen betrieben.“

„Recherchieren kann ich auch als Top.“

„Nein, das geht eben nicht. Es ist für einen Bottom extrem schwierig, einem unerfahrenen Top das Nötige beizubringen. Wenn erst die Endorphine den Körper des Bottom durchfluten, wenn man in der Sub-Sphäre angekommen ist, in diesem mentalen Bereich, in dem man nur noch die Interaktion zwischen Top und Bottom wahrnehmen kann, die Empfindungen und Gerüche, fehlt einem die geistige Kapazität, um jemanden unterweisen zu können. So lernen Sie auf keinen Fall genug.“ Er machte eine Bewegung mit der freien Hand. „Ich weiß, dass ich wieder arrogant klinge. Aber das macht nichts. Entscheidend ist, dass ich Ihnen die Wahrheit sage.“

„Möglich.“

Vielleicht stimmte es, dass sie auf diese Weise am meisten lernen würde. Vielleicht hatte es nichts damit zu tun, dass ihr abwechselnd heiß und kalt wurde, weil Alec so dicht neben ihr saß und immer noch ihre Hand hielt. Oh nein – sie spürte sogar, wie sie feucht wurde. Aber das war nichts weiter als die Chemie zwischen ihnen. Es hatte nichts zu bedeuten, machte seine Erklärungen nicht glaubhafter. Sie war sich sicher, ihm beweisen zu können, wie sehr er sich irrte.

Sie biss sich auf die Lippen.

Er schätzte sie falsch ein, das war deutlich.

„Wie lange würde das denn gehen?“, fragte sie.

Alec zuckte die Achseln. „So lange, wie es dauert. Bis Sie herausfinden, was Sie wissen müssen. Für Ihr Buch. Für sich selbst.“

„Wir würden es also einfach ausprobieren? Schauen, wie es läuft?“

„Oh, wie es laufen wird, weiß ich genau.“

„Tatsächlich? Und wie, wenn ich fragen darf?“

Sie war wieder wütend. Und er hielt immer noch ihre Hand fest. Mit dem Daumen

fuhr er zärtlich über ihre Fingerknöchel, sodass sie ein Funken der Lust bis ins Innerste durchzuckte. Aber sie würde ihm keine Genugtuung verschaffen, indem sie noch einmal versuchte, ihm ihre Hand zu entziehen.

„Erst werden Sie sich dagegen wehren. Ich werde hart mit Ihnen arbeiten müssen. Mir Ihr Vertrauen verdienen.“ Er sprach leise, seine Stimme war ein rauhes Murmeln. Sie musste sich in seine Richtung lehnen, um ihn verstehen zu können. „Aber nach und nach werden Sie sich mir hingeben. Sich meinen Händen überlassen. Ich werde sehr streng mit Ihnen umgehen. Und behutsam.“

Er hob ihre Hand und strich sanft mit den Lippen darüber. Es war, als verbrenne er sie; ein Schock durchfuhr ihren Körper. In ihren Gedanken herrschte Chaos.

Alec legte ihre Hand auf der kühlen Tischplatte ab. Ihre Blicke trafen sich und ließen einander nicht mehr los. „Genauso wird es ablaufen, Dylan.“

Es erschreckte sie zutiefst, dass ihr schwindelig wurde und sie sich völlig verwirrt fühlte. Sie konnte es nicht verstehen. Und sie war nicht bereit, sich dieser Verunsicherung zu überlassen. Oder Alec Walker.

Sie nahm ihre Tasse und trank, schluckte. Holte tief Luft, zwang sich zur Ruhe und stellte ihren Tee wieder ab, ohne dass ihre Hand gezittert hätte.

„Denken Sie, was Sie wollen, Alec. Aber Sie kennen mich ganz offensichtlich noch nicht.“

Nun griff er zu seiner Tasse, nahm demonstrativ gelassen einen langen Schluck. Sein durchdringender Blick war immer noch fest auf sie gerichtet. „Noch nicht so gut, wie das bald der Fall sein wird, das stimmt. Vorausgesetzt natürlich, Sie gehen auf meinen Vorschlag ein.“

„Oh, selbstverständlich werde ich darauf eingehen.“

„Sie suchen die Herausforderung.“

„Ja.“

„Das ist bei mir nicht anders.“

Mit festem Blick sah er sie an, aber sie widerstand dem Drang, wegzuschauen, nachzugeben. In einem hatte er recht: Sie würde sich wehren. Weil es nicht in ihrer Natur lag, sich besiegen zu lassen. Nicht einmal von Alec Walker und seinen unglaublich schönen Augen. Seinen warmen Händen, seinem sanften, sinnlichen Mund ...

Sie musste alles unter Kontrolle behalten, wie immer. Einfach ignorieren, wie er aussah. Wie er sprach. Wie er sie berührte.

Bald würde er sie *wirklich* berühren.

Sie befahl sich selbst noch einmal, ruhig zu bleiben, atmete bewusst ganz tief ein. Hier war Kontrolle entscheidend, und sie hatte sich noch nie in ihrem ganzen Leben fallen lassen. Nur so hatte sie seit ihrer Kindheit ihr Leben meistern können. Anders ging es nicht, denn ihre Mutter hatte gar nichts im Griff gehabt. Jemand musste die Verantwortung übernehmen, und sie war die Älteste. Sie musste sich um Quinn kümmern.

Und das hast du fantastisch hingekriegt, ganz toll.

Warum fiel ihr das alles ausgerechnet jetzt ein? Sie schob die Gedanken an die Vergangenheit weit weg, sodass sie ihr nichts mehr anhaben konnten. Und konzentrierte sich wieder auf den Mann ihr gegenüber, der sie ganz genau beobachtete.

Ja, sie würde mit Alec Walker fertig werden. Ob er es glaubte oder nicht.

„Alec.“

„Ja?“

„Ich möchte Ihnen auch einen Vorschlag machen.“

„Oh?“ Er zog eine dunkle Augenbraue hoch.

„Wenn sich herausstellt, dass Sie meinen Willen nicht brechen können – denn davon scheinen Sie ja auszugehen ...“

„Oh, das tue ich. Auch wenn ich es vorziehe, den Vorgang als ‚Zähmung‘ zu bezeichnen.“

„Wie auch immer Sie es nennen. Aber wenn es Ihnen nicht gelingt, darf ich es bei Ihnen probieren. Als Top.“

Er überraschte sie mit einem Grinsen. „Geht in Ordnung.“

Ein Bild zuckte in ihrer Vorstellung auf: Alec nackt, auf dem Boden kniend. Aber selbst in dieser so kurzen Vision erweckte er nicht den Eindruck, als ordne er sich jemandem unter. Nein, er war stark, trotzig, so selbstbewusst wie immer. Sie glaubte nicht, dass er ihr jemals anders würde erscheinen können. An diesem Mann war nichts weich oder sanft.

Außer seinem Mund ...

„Dann haben wir also eine Abmachung?“

Er nickte. „Das kann man wohl so sagen. Eine Abmachung.“

Noch einmal nahm er ihre Hand, umschloss mit seinen kräftigen Fingern ihre. Und ehe sie wusste, wie ihr geschah, zog er sie an sich – er lehnte sich über den Tisch und flüsterte ganz nah an ihren Lippen: „Die besten Deals besiegelt man mit einem Kuss.“

Sein Mund war so dicht bei ihrem. Dieser sinnliche, köstliche Mund. Ein Gefühl der Schwäche erfüllte ihren ganzen Körper, und sie merkte, dass sie im Begriff war, sich an ihn zu schmiegen. Sie sog tief seinen süßen, nach Tee duftenden Atem ein. Gleich würde er sie küssen.

Er zog sich zurück, ließ sich in den Sessel sinken.

„Aber wir müssen noch warten, bis Sie für mich bereit sind, Dylan. Bis Sie darum betteln, dass ich Sie küsse.“

Oh Gott. Sie war schon jetzt kurz davor, dachte sie.

Sie schüttelte den Kopf und hatte das Bedürfnis, ihr Gesicht mit ihren kühlen Handflächen zu berühren. Die dunkelrote Locke nach hinten zu streichen, die sich selbstständig gemacht hatte. Aber sie würde ihn nicht merken lassen, dass sie bis ins Innerste erschüttert war. Voller Verlangen. Voll schmerzlicher Sehnsucht. Nach ihm.

Sie musste hier raus, vor die Tür, in die kalte, feuchte Luft. Tief durchatmen.

„Leider habe ich jetzt keine Zeit mehr“, log sie. „Ein anderer Termin.“

„Natürlich. Ich begleite Sie nach draußen.“ Er erhob sich.

„Das ist nicht nötig.“

Er deutete eine Verbeugung an, wieder ganz Gentleman der alten Schule. „Gut, wenn Sie darauf bestehen ...“

Sie stand auf, nahm Mantel und Handtasche. „Ich ... Wir haben gar nicht mit dem Interview angefangen.“

„Das sehe ich anders.“

„Oh. Nun ja. Ich nehme an, wir werden uns länger unterhalten, wenn ... nachdem ...“

„Ja, das werden wir. Obwohl ich glaube, wenn Sie erst mal Ihre eigenen Erfahrungen gemacht haben, werden Sie keine Notwendigkeit für ein formelles Interview mehr sehen. Ich schicke Ihnen dann eine Mail mit dem Termin für unser nächstes Treffen.“

Das teilte er ihr ganz lapidar mit. Aber sie wusste nicht, wie sie ihren Protest in Worte fassen sollte.

Verdammt.

„Ja, wir sprechen uns dann.“ Sie machte sich daran, ihren Mantel anzuziehen, und sofort stand Alec hinter ihr, half ihr hinein. Sie konnte ihn wieder riechen, diesen intensiven Duft nach Meer und Wald. „Danke, dass Sie heute Zeit für mich hatten.“

„Das Vergnügen war ganz auf meiner Seite.“

Lächelnd schaute er zu ihr herunter. Sie atmete ein letztes Mal in tiefen, bewussten Zügen ein, nahm seinen Duft in sich auf.

Meine Güte, sie musste sich zusammenreißen. Ihr altes Gleichgewicht wiederfinden. Aber mit ihm fühlte sich alles anders an. Er war gefährlich. Von einer Herausforderung hatte sie sich jedoch noch nie abschrecken lassen, und das würde auch so bleiben. Selbst wenn diese neue Herausforderung schon jetzt Selbstzweifel in ihr auslöste, sie darüber nachdenken ließ, wer von ihnen beiden am Ende tatsächlich die Oberhand behalten würde.

Sie selbst natürlich.

Die Alternative war undenkbar.